

„Wir waren die Helden“

Wolfgang Leonhard und Markus Wolf über ihre Jugend unter Stalin und den Untergang des Kommunismus

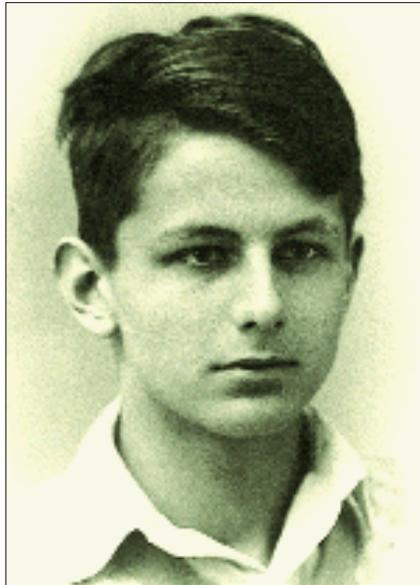
Als Kinder Stalins

wuchsen Markus („Mischa“) Wolf und Wolfgang („Wolodja“) Leonhard im Moskau der Schauprozesse in den dreißiger Jahren auf. Wolfs Vater Friedrich, ein bekannter kommunistischer Schriftsteller-Arzt, war 1934 samt Familie in die Sowjetunion emigriert, Leonhard kam ein Jahr später mit seiner Mutter Susanne nach. Wolf und Leonhard lernten einander auf der deutschen „Karl-Liebknecht-Schule“ in Moskau kennen. Beide waren sie enthusiastische Stalin-Verehrer und verstanden sich als künftige Elite in einem antifaschistischen Nachkriegsdeutschland. Gemeinsam besuchten sie 1942 die Komintern-Schule in Baschkirien, auf der sie zu Agenten ausgebildet werden sollten. Leonhard gehörte zur Gruppe Ulbricht, die am 30. April 1945 nach Berlin aufbrach – mit dem Moskauer Auftrag, die Verwaltung in der zerstörten Hauptstadt neu zu organisieren und Kommunisten strategisch günstig zu plazieren. Wolf kam drei Wochen später und stieg auf zum Chefredakteur der politischen Redaktion beim Berliner Rundfunk.

Im Kalten Krieg trennten sich beider Wege. Enttäuscht von der Stalinisierung der Sowjetischen Besatzungszone, begeistert von Titos Abkehr vom Stalinismus, floh Leonhard im März 1949 nach Belgrad. Als „Verrat der Fronten“ habe er die Flucht damals betrachtet, sagt Wolf, 73, heute. Leonhard, 75, bringt seinerseits kein Verständnis für die Karriere des Jugendfreundes im Geheimdienst der DDR auf, dessen Auslands-Chef Wolf 1953 wurde. Leonhard schrieb 1955 den Bestseller „Die Revolution entläßt ihre Kinder“ über seine Kindheit unter Stalin, avancierte zum gefragten Interpreten des Kommunismus, lehrte an amerikanischen Universitäten. Wolf ging 1986 als Leiter der Hauptverwaltung Aufklärung und Generaloberst in Pension. Er wurde vom Oberlandesgericht Düsseldorf, unter anderem wegen Landesverrats, zu sechs Jahren verurteilt. Dieses Urteil hat das Bundesverfassungsgericht aufgehoben. Wolfs Fall muß nun im Herbst neu verhandelt werden.

SPiegel: Herr Leonhard, Herr Wolf, Sie kennen sich seit Ihrer gemeinsamen Schulzeit in der deutschen Karl-Liebknecht-Schule im Moskau der dreißiger Jahre. Begann eine Laufbahn als kommunistischer Intellektueller damals zwangsläufig auf dieser Schule?

Leonhard: Jedenfalls besuchten die Karl-Liebknecht-Schule damals eine Reihe von Kindern, die später in der DDR eine wichtige Rolle spielten: Mischa Wolf und sein Bruder Koni, Werner Eberlein, der spätere Bezirksleiter der SED in Magdeburg, und Peter Florin, der spätere stellvertretende Außenminister. Man könnte fast sagen, daß die Geschichte



Moskau-Emigrant Leonhard 1937

der DDR mit der Karl-Liebknecht-Schule begann.

SPiegel: Eine strenge Schule in der Hochzeit des Stalinismus?

Leonhard: Mir ist sie in der Tat als relativ streng in Erinnerung: Es gab eine sehr deutliche politische Ausrichtung in allen Fächern, ob in Deutsch, Literatur oder Verfassungslehre.

SPiegel: Haben Sie das damals schon als einseitig empfunden?

Leonhard: Ich hielt es damals für richtig, weil ich schon mit zehn Jahren in Berlin Mitglied bei den „Jungen Pionieren“ gewesen war.

Das Gespräch führten die Redakteure Gerhard Spörl und Dieter Wild in Berlin.



Jugendfreunde Leonhard, Wolf: „Wir lebten

Wolf: Ich bin wie Wolfgang schon als Junger Pionier in die Sowjetunion gekommen. Meine Eltern waren seit 1928 Mitglieder der Kommunistischen Partei. Ich hatte keineswegs das Gefühl, daß mir in Moskau etwas oktroyiert würde.

SPiegel: Wie wurden deutsche Emigranten in Moskau behandelt?

Wolf: Wir waren ja aus Hitler-Deutschland geflohen und wurden deshalb fast wie Helden behandelt. Wir erlebten auch viel, wenn ich nur an die Vorbeimärsche auf dem Roten Platz denke. Stalin stand auf dem Lenin-Mausoleum, wir Karl-Liebknecht-Schüler zogen mit unserem auffallenden Tambourkorps – solche Klangkörper gab es dort sonst nicht – vorüber und wurden über Lautsprecher